

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 4

Donnerstag, den 14. Januar 1915.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Lokalkreis für diese Nummer nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.



Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten:

Vizefeldwebel Franz Klemm, Sohn des Herrn Sattlermeister Bernhard Klemm. — Aus Röhlsdorf: Soldat Oskar Heibel, Melbereiter. Kriegsfreiwilliger Hugo Frijsche, im 13. Jäger-Ersatz-Bataillon.

M. L. Forscht mit verfrähten Schlussfolgerungen!

Gar zu oft wird der nicht unbedenklichen Neigung nachgegeben, aus Neußerlichkeiten oder geringen Begebenheiten, die im Feindeslande bemerkt werden, allgemeine Rückschlüsse auf die Gesamtlage zu ziehen. Gewiß ist nicht daran zu zweifeln, daß eine Anzahl vernünftiger Leute in Frankreich und Russland jetzt, nachdem die kühle Besonnenheit den Kriegskrauel überwunden hat, einzusehen beginnt, wie sie ihre Ehre und ihr Gut in der Hauptfrage dafür opfern, daß der englische Geldbeutel in Zukunft noch runder werde, denn bisher. Es ist auch zu hoffen, daß sich diese Wahrheit immer mehr Bahn brechen wird. Weiter darf man wohl auch annehmen, daß die Berichte mancher neutraler Blätter über französische Finanzschwierigkeiten oder russische Verpflegungsnot nicht aus der Luft gegriffen sind. Grundfaß aber wäre es, nur daraufhin sich überleitenden Hoffnungen auf einen in kurzer Zeit zu erwartenden Friedensschluß hinzugeben, oder Schlässe auf eine baldige Sinnesänderung unter unseren Feinden zu ziehen. Haben wir drüber heißt es zur Zeit noch: Durhalten und Kampf bis aufs Keuschen! Wann der Friede kommen wird, oder wie sich die Verhältnisse in diesem Kriege noch gestalten werden, das weiß bis zur Stunde kein Mensch auf dem Erdenrund; wir wissen aber nur das eine, daß wir siegen wollen und siegen müssen!

Dieziehung der 3. Klasse der Königlich Sächsischen Landeslotterie findet nunmehr bestimmt am 3. und 4. Februar statt.

— Länge der sächsischen Staatseisenbahnen. Ende 1914 betrug die Betriebslänge der sächsischen Staatseisenbahnen (mit den gepachteten und ohne die verpachteten Strecken) 1378,04 Kilometer, 5,83 Kilometer mehr als am Schlusse des Vorjahres. Vollständig sind hiervon 2868,89 Kilometer, schmalpurig 511,15 Kilometer. Dem Personen- und Güterverkehr dienen 2882,15 Kilometer, nur dem Güterverkehr 95,89 Kilometer. Hierin ist die Länge der in Staatsverwaltung stehenden Privatbahn für öffentlichen Verkehr Mittelweida—Trebitz—Ringethal an 10,53 Kilometer nicht mit enthalten.

— Der zweite Teil des Wehrbeitrages ist bis zum 15. Februar d. J. zu entrichten. An diesen gesetzlich festgelegten äußersten Termin sind die Wehrbeitragspflichtigen gebunden, sei es denn, daß die im Gesetz vorgesehene Voraussetzungen vorliegen, unter denen der völlige Beitrag bis auf drei Jahre geteilt oder die Entrichtung in Teilbeiträgen gestattet werden kann.

— Das Umrechnungsverhältnis für Postanweisungen nach den Vereinigten Staaten von Amerika und nach Cuba beträgt vom 10. Januar ab 158 Mark für 100 Dollars.

— Feldpostbriefe nach dem Feldkurier im Gewicht über 250 bis 300 Gramm sind vom 11. bis einschließlich 17. Januar von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pfennige.

— 7300000 „Liebespakete“ wurden unseren Feldgrauen in den Weihnachtsfesten besorgt.

— Um immer noch auftretenden Zweifel inbezug auf Ankünfte über deutsche Kriegsgefangene in Feindesland zu belegen, wird erneut darauf hingewiesen, daß

Ankünfte über Kriegsgefangenangehörige der sächsischen Armee in allen mit Deutschland im Kriege befindlichen Staaten lediglich im Nachweisebureau des sächsischen Kriegsministeriums Dresden-N., Königstraße 15, erteilt werden.

— **Schlechte Geschäfte** — und warum? Unter vorstehender Überschrift richtete ein Leser der „Düsseldorfer Zeitung“ an die Kaufleute folgende Worte, die gerade so gut auch für alle anderen Städte geschrieben sein könnten. „Alle Welt klagt über schlechte Geschäfte, besonders die mittleren und Spezialgeschäfte. Zu einem großen Teil tragen die Geschäftsleute selbst die Schuld, wenn die Kunden ausbleiben, wenn nichts verkauft und verdient wird. Wie kann ein Mensch wissen, daß ich etwas Gutes zu verkaufen habe, wenn ich es ihm nicht sage?“ war der Wahlspruch eines Amerikaners, der es vom Schuhputzer zum Millionär gebracht hatte, und der Mann hatte recht! Ich habe im Stillen immer den Kopf darüber geschüttelt, als die Geschäftsleute mit Beginn des Krieges auf einmal das Infanterien einstellten, als in den Zeitungen keine Geschäftsanzeigen mehr erschienen. Einen größeren Fehler, ich hätte beinahe gesagt: eine größere Torheit hätten sie gar nicht begehen können! Und in keinem anderen Lande, das in den Krieg verwickelt ist, haben die Geschäftsleute diesen Fehler begangen: er ist ausgerechnet eine Erfindung der klugen Deutschen geblieben. Die österreichischen Zeitungen enthalten fast mehr Anzeigen, als vor dem Krieg, und in den Londoner Blättern bemühen sich die Geschäftsleute, dem Publikum mehr denn je in die Ohren zu schreien, daß bei ihnen das Beste zum billigsten Preise zu haben ist, besonders Sachen, die vorher von Deutschen gekauft worden sind. Und das muß sich doch lohnen, denn bis auf den heutigen Tag haben die Anzeigen in den Blättern dieser Länder eher zu- als abgenommen. Natürlich haben sie recht. Denn wenn mit einem Schläge die Geschäftsleute die Klinte ins Korn werfen, wenn sie sich monatelang in Stillschweigen halten und dem Publikum nichts zu sagen wissen, wenn sie sich selbst aus dem Gedächtnis ihrer Käufer ausschalten und durch das gänzliche Unterlassen geradezu den Gedanken aufdrängen, daß jetzt keine Zeit zum Kauf sei, dann müssen die Geschäfte schlecht gehen. Deswegen erscheint mir das Unterlassen von Anzeigen der schlimmste Fehler, den ein Geschäftsmann begehen kann. In guten Zeiten kommen die Käufer von selbst, denn dann fließt ihnen das Geld locker in der Tasche. In guten Zeiten kann man die Anzeigen eher entbehren, aber in schlechten, in kruschen Zeiten, wie den gegenwärtigen, da muß das Publikum unablässig darauf aufmerksam gemacht werden, wo gute und billige Waren zu haben sind.“

— **Wohlfühlige Nahrungsmittel**. In vielen Haushaltungen versteht man die Kunst noch nicht, billige und doch nahrhafte Kost herzustellen. Dies kommt in erster Linie daher, daß wohlfeile Gemüse, wie Kohl und Rüben, viel zu wenig geschätzt werden. Diese Nahrungsmittel enthalten so viel Sättigungstoffe, daß nur eine bescheidene Fleischbeigabe erforderlich ist. Allgemein beliebt ist jetzt der Grünkohl. Doch diesen gerade sollte man gegenwärtig nicht einkaufen, weil es im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse liegt, daß erst das Sommergemüse, also Weiß- und Rotkohl, aufgezogen wird. Grünkohl zu verwenden, haben wir später immer noch Zeit und Gelegenheit. Vor allem aber lasse man auch die Hübe zu Ehren kommen; sie gibt ein vorzügliches Gericht ab, wenn sie gut zubereitet ist, und hat auch noch den Vorzug, daß sie in großen Mengen auf den Markt kommt und jedem erschwinglich ist. Außer den genannten gibt es noch eine ganze Anzahl billiger Nahrungsmittel; man muß nur verstehen, sie richtig auszunutzen. Ausgezeichnete Winke dazu gibt das neue „Kriegs-

Lochbuch“, auf das hier nochmals ausdrücklich hingewiesen sei. Bekanntlich wird es demnächst durch Vermittelung der Stadt- und Landgemeinden überall unentgeltlich abgegeben werden.

— **Wievief Brot geht dem deutschen Volke verloren**, wenn in jedem Haushalt täglich ein Brotkrümchen von 2 g Gewicht verrottet oder verkrümelt? Angenommen werden 10 Millionen Haushaltungen:

10000000 mal 2 g

20000000 g = 20000 kg = 10000 Bierpfundbrote.

Das würde seit Ausbruch des Krieges bis 1. Januar (150 Tage) ergeben

10000 mal 150

1500000 Bierpfundbrote = 3000000 kg Brot.

Zum Transport dieses Brotes würden ein Eisenbahnwagen zu 4000 kg gerechnet, 750 große Eisenbahnwagen nötig sein, 15 Züge mit je 50 Wagen.

— **Die Errichtung der Tierärztlichen Hochschule in Leipzig**. Die Dresdner Tierärztliche Hochschule wird bekanntlich nach Leipzig verlegt, um hier der Universität angegliedert zu werden. Das königl. Sächs. Ministerium des Innern beabsichtigt, die Bauarbeiten bereits im kommenden Frühjahr in Angriff nehmen zu lassen. In Aussicht genommen ist, auf dem Gelände vier selbständige Institute, und zwar an jeder Ecke ein Lehr- und Versuchsgebäude mit kurzen Flägelanlagen für Ställe zu errichten. Im Innern sollen die Kliniken mit größeren Ställen und Koppelplatz sein. Das Gebäude soll reichlich durchlüftet werden mit Bepflanzungen. Alle Betriebsanlagen, insbesondere die Lüftungs- und Abwasseranlagen werden so vollkommen als möglich eingerichtet, so daß sie eine Befestigung der Nachbarschaft ausschließen dürfte.

— **Schnebruch im Erzgebirge**. Dem „Chemn. Tagebl.“ wird geschrieben: Der 6. Januar brachte dem Erzgebirge einen unheilvollen Schneebrock. Tausende von Nadelbäumen fielen enturzelt zu Boden. Die stärksten Bäume lagen quer über den Straßen. Das Wetter in den letzten Tagen war überaus unbekanntlich. Neuschnee fiel auf die Bäume, in halbgetaumtem Zustande frohr er an den breiten Zweigen der Kiefern und Fichten fest. Neuschnee fiel abermals darauf, dazu setzte sich Raufrost an; in halbgetaumtem Zustande frohr das Ganze wiederum fest. So wuchs die Decke. Am 6. d. Mts. nachts und am Vormittag fiel abermals schwerer, wasserhaltiger Schnee, um die Mittagsstunde trat Frost und Schneekorn ein. Die Bäume boten ein wunderbar volles Bild. Bis zu 20 Zentimeter starke Eis-, Schnee- und Eishandeldecken auf den Ästen, mannigfaltige, phantastische Formen bildend. Als gegen Abend Schneesturm und Regen eintrat, wurde die Last der Bäume zu schwer, sie abzuschütteln vermochten sie nicht und so brachen die Bäume und fielen. Besonders stark litten die Hänge Kollbau-Zinnwald-Gebirge.

— **Die Arbeitskräfte an unserer Wägerschule** nehmen mehr und mehr ab. Gestern schied aus dem Kollegium wegen Einstellung ins Heer der allseitig beliebte und überaus fleißige Herr Lehrer Köhler und Ende des Monats vertauscht Herr Lehrer Geiger seine hiesige Stellung mit einer solchen in Dresden. Für die fehlenden Kräfte werden heute zwei Seminaristen eingestellt.

— **Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich**, hält Herr Superintendent Siebel aus Mühlau in Ostpreußen nächsten Sonntag, den 18. Januar, nachmittags 5 Uhr im Adler-saale einen Vortrag über „Russennot in Ostpreußen“. Es wird gewiß besonders anziehend, jemanden von den Schrecknissen des Krieges in Ostpreußen reden zu hören, der sie selbst durchlebt hat. Darum ist auf einen vollbesetzten Saal zu hoffen, zumal der Eintritt völlig frei ist.

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuer.

43)

(Nachdruck verboten.)

18. Kapitel.

„Der Direktor verzehren, es ist eine Dame draußen, die Herrn Direktor zu sprechen wünscht.“
Der Herr von Dürren war keineswegs entsetzt. Nach Schluß seiner Bureaustunden — mit Vergnügen aber während der Arbeit vertrat er beratige Störungen durchaus nicht.
Er sah kaum vom Schreibtisch auf. „Ich habe keine Zeit; ich sitze mitten in schwersten Berechnungen.“
„Das weiß die Dame vielleicht nicht“, riskierte der junge Mann“, der sonst vorn im Zeichenaal arbeitete, lächelnd einzuwerfen.
„Ne, natürlich nicht“, replizierte sein Vorgesetzter ärgerlich. Er schnippte nervös mit den Fingern: „Name? Karte?“

„Dat sie nicht gegeben, Herr Direktor. Sie sagt, das sei nicht nötig; Herr Direktor könnten sich schon denken!“
„Ich könnte mir schon denken! ... Ich kann mir gar nicht denken! Seien Sie so gut und machen Sie keine Witze mit mir, nee? Wie sieht sie denn aus?“

Das Schreiberlein trock vor Deotion fast in sich selbst hinein. „Sehr blond und sehr groß, Herr Direktor verzehren. Und mit einem Bleaureifenhut und Ghinchilla-wels und ausländischen Akzent, Herr Direktor verzehren.“
„Also schön — ich verzehre Ihnen; und die Dame können Sie reinlassen.“

Und wirklich riefelte zwei Minuten später Frau Ria Lazgolomski in das Privatkonzert des Berliner Vertreters der Firma Bladwood and Jeffries, Limited, Liverpool.“
„Guten Tag, Vieder. Welche Höflichkeit, ehe man dein Angesicht schauen darf! Fast, als läme man zu einem deutschen Minister oder Zeitungverleger.“

„So ist! Weil's diesen Herren genau so geht, wie

beinem eifrigsten Bewunderer: sie haben noch 'ne kleine Nebenbeschäftigung, die wichtiger ist, als selbst die schönste Frau.“

„Oh, du bist galant! ... sie sah lächelnd zu, wie er ihr den rechten weisen Glac abgab und die Hand küßte. Dann lieh sie sich, ohne seine Aufforderung abzuwarten, im nächsten Sessel nieder und erkundigte sich beiläufig: „Ich führe dich doch nicht, kleiner?“

„Ab, wo wirst du denn? Ich sitze bloß mitten in der blästen Arbeit! Aber sage mal ... er verkrach sich wieder in den Armstuhl hinter seinen Schreibtisch ... wie kommt du eigentlich hierher? Oder besser: seit wann weißt du eigentlich, was ich hier in Berlin treibe? Meines Wissens hab ich nie davon gesprochen.“

„Niemand!“ bestätigte sie ihm ironisch. „Aber da Frauen bekanntlich neugierig sind, so verhasste ich mir die Auffklärung eben auf andere Weise.“
„Wie denn?“

„Oh“, meinte die schöne Blonde Frau gelassen, „ich habe dich zwei Wochen lang durch Detektivs überwachen lassen; und da erlirb ich viel mehr, als nur das, was mich ursprünglich interessierte.“

Der kleine Direktor wurde ganz blaß — so fuhr ihm der Schreck in die Glieder. „Überwachen lassen!“ wiederholte er resigniert. „Derartichen Dant für deine Anteilnahme. Das ist ja heiter — bin ich so alt geworden, um mich jetzt überwachen zu lassen! Du bist wirklich 'n netischer Zeitgenosse. Na, und das Ergebnis?“

„Deshalb gerade bin ich ja hier!“
Doch der Herr von Dürren hatte plötzlich seine Energie wiedergefunden; er schüttelte mit ganz entschiedener Ablehnung den Kopf. „Liebe Ria, wenn du mir etwas zu sagen hast, dann bitte nach sechs Uhr und außerhalb dieser Räume. Hier nämlich werden prinzipiell nur geschäftliche Dinge verhandelt.“

„Deshwegen suchte ich dich auch gerade in deinem Bureau auf.“
Edward von Dürren hob ruckhaft den Kopf; sah schwarz zu ihr hinüber. Die Ägypterin jedoch schien mit

näheren Erklärungen Zeit zu haben. Sie entnahm ihrer kleinen goldenen Handtasche ein Klappspiegelchen und begann Toilette zu machen.

Brühte, ob der hingehauchte Strich unter den Augen nicht verwischt war, ob die Brauen überall noch ihre gleichmäßige dunkle Färbung besaßen; schob das mirre Gelod der Schlafenshaare zurück, das sich unter der Guck-Krempe vorgebrängt hatte; fuhr mit einem Buderpapier über Wangen und Kinn. „Solch Schneewetter derangiert einen vollständig; man kann sich kaum hinauswagen. Und wie kompromittierend gesund das Gesicht gleich aus-sieht!“

„Freu' dich doch; ich finde so was sehr schön.“
„Ich nur uninteressant; aber das ist ja Geschmacks-sache. Übrigens darfst du mir Glück wünschen.“

„Ich gratuliere dir also hiermit. Was sonst?“
„Ich habe mich verlobt.“
„Ach!“ jaspie der Berliner Vertreter der Firma Bladwood and Jeffries, Limited, Liverpool.

„Ich habe mich verlobt; mit Horatio Sardonowicz, ehemaligem Justizminister in Gorizia, einer von den lieben Freunden, die mich nach dem Tode meines Vaters am herzlichsten getrostet hatten. Augenblicklich ... sie klappte den Spiegel zu und schob ihn in die Tasche zurück ... augenblicklich bereist er allerdings für eine allodolfreie Fruchtstofffabrik den Balkan. Aber das ist mir so zur Abwechslung; denn er hat mir fest versprochen, bis zum nächsten Frühjahr, wo wir heiraten, wieder Justizminister zu sein. Ich habe ihm dagegen gelarkrieten, ich befäße einen angeborenen Widerwillen gegen alles, was mit dem Gericht zu tun hat; und darum, denke ich mir, wird er vielleicht an den Hof gehen oder irgendwo einen Legations-posten übernehmen.“

Der kleine Gentleman sah ganz still und ernsthaft in seinem Armstuhl. Nicht ein Muskel seines salzigen Gesichts regte sich. „Vielleicht verdient er aber bei des alkoholfreien Fruchtstofffabrik mehr, als am Hofe, Riol!“

(Fortsetzung folgt.)